



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **20 Jahre Universität - Gesamthochschule Paderborn**

**Blömeke, Sigrid**

**Paderborn, 1993**

Protest 1968/69: Reform und Expansion

**urn:nbn:de:hbz:466:1-39078**

statt. Der regelmäßige Besuch des durch einen Stundenplan festgelegten Unterrichts wurde mit Hilfe von Anwesenheitslisten kontrolliert. Die Richtlinien machten den Ingenieurschulen für die Studierenden darüber hinaus die „Heranbildung zur Persönlichkeit“ zur Aufgabe. Diesem Ziel diene die Einführung eines (prüfungsrelevanten) Wahlfachs aus dem gesellschaftswissenschaftlichen Bereich.

### *Protest 1968/69: Reform und Expansion*

Bereits zu diesem Zeitpunkt wurde allerdings diskutiert, „daß es im Zeitalter schnellster naturwissenschaftlicher, technischer und industrieller Entwicklung und Wandlung nicht länger vertretbar ist, eng orientierte Spezialisten auszubilden, und daß es heute und morgen erst recht unmöglich ist, während des Studiums Kenntnisse zu vermitteln, mit denen selbst ein beruflich genügsamer Ingenieur zeit seines Lebens auskommen könnte“ (Kassebeer, S. 418). Der Weg ging also hin zu einer breiten und gründlichen Ausbildung von Ingenieuren, die in der Lage sind, sich nach dem Studienabschluß selbständig weiterzuqualifizieren. Die endgültige Akademisierung der höheren Fachschulen fand schließlich im Zuge der Bildungsexpansion in den 60er Jahren statt. Georg Picht und Ralf Dahrendorf hatten eine intensive Bildungsdiskussion initiiert, deren Ziel eine Reformierung der überkommenen Schulstrukturen war. Vertikale oder horizontale Gliederung, Orientierungsstufe, Gleichwertigkeit berufsbezogener und studienbezogener Bildungsgänge waren die zentralen Diskussionspunkte. Einer der tatsächlich verwirklichten Ansprüche war die Vereinheitlichung des Ingenieurschulwesens, die die Akademisierung der höheren Fachschulen einleitete.

Erheblich forciert wurden die Bemühungen der Bundesländer durch die europaweite Freizügigkeit der Berufsausübung, die in den Verträgen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft verankert worden war. Zu ihrer Realisierung war eine Vereinheitlichung der Ingenieurschulabschlüsse notwendig. Da der deutsche Standard aber überall nur am unteren Rand rangierte, bestand die Gefahr der Nichtanerkennung der Ingenieurschulabschlüsse in den anderen europäischen Ländern. Bundesweit streikten deshalb die Studierenden 1968/69 für eine Anhebung ihrer Ausbildung. Die Proteste hatten Erfolg: Mit den Fachhochschulgesetzen 1969/70 fand die Akademisierung ihren Abschluß.

Als Aufnahmevoraussetzung der neuen Hochschulform wurde die Fachhochschulreife geschaffen, die zwischen der Mittleren Reife und dem Abitur angesiedelt war und die dadurch ermöglicht wurde, daß die Fachoberschule in das allgemeinbildende Schulwesen eingegliedert wurde. Lundgreen würdigt diese Reform: „Damit war ein zweiter Bildungsweg eröffnet, der vom Realschulabschluß oder von der Fachschulreife (nach Berufsausbildung und Berufsaufbauschule) über die Fachoberschule zur Fachhochschule und schließlich zur Hochschule führen konnte.“ (Lundgreen 1981, S. 30)

Auf jeden Fall konnte auf diese Weise die Gesamtzahl der Studierenden innerhalb kürzester Zeit erheblich ausgeweitet werden. Hatten noch 1969 nur rund 385.000 Studentinnen und Studenten die Hochschulen besucht, studierten ein Jahr später neben 422.000 Universitätsabsolventen bereits 100.000 Fachhoch-

schülerinnen und Fachhochschüler (vgl. ebd., S. 159). Dabei existierte zu diesem Zeitpunkt erst ein dünnes Netz von Fachhochschulen, das innerhalb der nächsten Jahre schnell dichter wurde. Die Akademisierungstendenzen der technischen Fächer, die von Beginn an zu verfolgen waren, setzten sich im übrigen in dem neuen Modell der Bildungsreform, der Gesamthochschule, fort.

### *Industrie, Staat oder Standesinteressen Motor der Entwicklung?*

Sieht man sich die Entwicklung des technischen Fachschulwesens an, entsteht unweigerlich die Frage nach den Motiven für dessen Gründung und seine ständig steigenden Qualifikationsanforderungen. Naheliegend ist es, zunächst einmal auf den Industrialisierungsprozeß in Preußen hinzuweisen, der zunehmend besser ausgebildeter Fachkräfte bedurfte. In diesem Sinne interpretiert eine Reihe von Wissenschaftlern die Bildungsgeschichte. Sie sprechen beispielsweise von einem „ökonomisch bedingten Anpassungsprozeß der Schulstruktur“ (Herrlitz/Hopf/Titze, S. 96f.).

Das allgemeinbildende Schulwesen sei nicht mehr in der Lage gewesen, den Qualifikationsbedarf der Industrie zu decken, so daß gewerbliche, kaufmännische und landwirtschaftliche Fachschulen gegründet worden seien. Als Beleg führt man an, daß diese die meiste Zeit über nicht dem preußischen Ministerium für Unterrichtsangelegenheiten, sondern dem Ministerium für Handel und Gewerbe unterstanden und somit als Mittel der Gewerbeförderung angesehen worden seien. Später habe der schnelle technische Fortschritt dann eine Akademisierung der Ausbildung erzwungen.

Der Historiker Peter Lundgreen differenziert allerdings diese einlinige Betrachtungsweise. Er weist auf die spezifischen Interessen des Staates sowie die Standesinteressen der Schüler und Lehrer hin, die seiner Meinung nach bei der Gründung und Akademisierung des Fachschulwesens eine Rolle gespielt haben. Er lenkt den Blick weg von einer funktionalistischen Sichtweise hin zur dem Bildungswesen innewohnenden Eigendynamik (vgl. Lundgreen 1975, S. 274, und Lundgreen 1987, S. 303).

Lundgreen knüpft in seiner Argumentation an den Topos der „Modernisierung von oben“ an: Der preußische Staat habe sich bemüht, „die eigene Staatsbildung mit einer Modernisierung der sich entfaltenden bürgerlichen Gesellschaft zu verbinden“ (Lundgreen 1980, S. 51). Dabei standen die Beamten im Mittelpunkt der Überlegungen; ihre Ausbildung mußte verbessert werden, um den Anforderungen eines modernen Staatswesens gerecht zu werden. Waren die neuen Fachschulen dann erst einmal geschaffen, sorgten die Eigeninteressen der Absolventen - zunächst organisiert im Verband deutscher Baugewerkmeister, später im Verein Deutscher Ingenieure - und der Lehrenden dafür, daß die Wertigkeit der Schule ständig stieg und so gesellschaftlicher Aufstieg möglich wurde (vgl. Lundgreen 1973, S. 140ff.).